Das schöne Gedicht : Der Pilgrim

Autor(en): **Schiller, Friedrich**

Objekttyp: **Article**

Zeitschrift: **Historischer Kalender, oder, Der hinkende Bot**

Band (Jahr): **281 (2008)**

PDF erstellt am: **01.05.2024**

Persistenter Link: https://doi.org/10.5169/seals-656466

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.
Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.
Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Ein Dienst der *ETH-Bibliothek*
ETH Zürich, Rämistrasse 101, 8092 Zürich, Schweiz, www.library.ethz.ch

http://www.e-periodica.ch

Der Pilgrim

FRIEDRICH SCHILLER

Noch in meines Lebens Lenze
war ich, und ich wandert aus,
und der Jugend frohe Tänze
liess ich in des Vaters Haus.

All mein Erbteil, meine Habe
warf ich fröhlich glaubend hin,
und am leichten Pilgerstabe
zog ich fort mit Kindersinn.

Denn mich trieb ein mächtig Hoffen
und ein dunkles Glaubenswort.
Wandle, riefs, der Weg ist offen,
immer nach dem Aufgang fort.

Bis zu einer goldnen Pforten
du gelangst, da gehst du ein,
denn das Irdische wird dorten
himmlisch, unvergänglich sein.

Abend wards und wurde Morgen,
nimmer, nimmer stand ich still;
aber immer bliebs verborgen,
was ich suche, was ich will.

Berge lagen mir im Wege,
Ströme hemmten meinen Fuss,
über Schlünde baut ich Stege,
Brücken durch den wilden Fluss.

Und zu eines Stroms Gestaden
kam ich, der nach Morgen floss;
froh vertrauend seinem Faden,
warf ich mich in seinen Schoss.

Hin zu einem grossen Meere
Trieb mich seiner Wellen Spiel;
vor mir liegts in weiter Leere,
näher bin ich nicht dem Ziel.

Ach, kein Steg will dahin führen,
ach der Himmel über mir
will die Erde nie berühren,
und das Dort ist niemals Hier!